

ERDAL CEYLAN

Fuck You
ZOMBAIE



ROMAN

Fuck you Zombie - Mike und Deniz im Zombiedorf

Deutsche Erstausgabe 10/2015

Copyright © 2015 Erdal Ceylan

Umschlagsgestaltung und -illustration: © Ercan und Claudia Kahramanoglu

e-Mail: ceylan.erdal@gmail.com

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Prolog

Der Coole und der Schwule

Ein modischer Türke

Der Maniac Metal und zwei außergewöhnliche Persönlichkeiten

Ein Zombie hing an der Bushaltestelle

Die Farbe Lila

Ich will dir frässen!

Lauf Schlampe, lauf!

Heiß und dreckig

Evolutionstheorie

Der Weg des Samurai

Monsterparty

Schwul ist cool

Ein kleiner Zeitvertreib

Na, zieht's im Hirn?

Im Hinterhof der Hölle

Der Schöne und das Biest

Die sieben Boten der Dunkelheit

Die Romantik echter Männer

Die Melodie des Todes

Der Tanz des Todes

Die Wand des Todes

Von Superhelden und Bonbons

Das Kapitel, das zu grausam war, um es zu benennen

Ein kleines bisschen Horrorshow

YOLO

Die Büsche haben Augen

Die Nacht der zärtlichen Bestien

Der Mann mit der Handharke

Das Böse siegt immer

Der Tunnel der Erkenntnis

Dreckig, feige und gemein

Die Rückkehr ins Dorf der Verdammten

Alles Schöne muss sterben

Der letzte Marsch der Zombies

Jungfrauen küssen verboten!

Tränen lügen nicht

Quietscheentchen und das Ende aller Hoffnung

Sind wir nicht alle ein bisschen Zombie?

Ein Stripper kommt selten allein

Apokalypse jetzt!

Epilog

Prolog

Bela blickte in die vollkommene Dunkelheit, die sich vor ihm ausbreitete, und atmete lange und ruhig aus. Die Luft war alt, schmeckte abgestanden und zudem roch es modrig. Er vernahm ein leises Kratzen und Schaben von der Wand zu seiner Rechten, und ihm kam der Gedanke, dass womöglich Ratten hier unten hausten. Ein Gedanke, der ihm überhaupt nicht behagte.

Tastend glitt er mit den Fingern über die Videokamera, legte hastig einen Schalter um und begleitet von einem Surren erstrahlte das Kameralicht. Winzig kleine Staubkörnchen tanzten scheinbar schwerelos durch den Lichtstrahl. Spinnweben, die von der gewölbten Decke herabhingen, glänzten seiden.

Langsam schwenkte er die Videokamera auf die alte Holzterrasse, die in den Keller führte, und warf einen prüfenden Blick auf den Bildschirm. Ein blutroter Punkt signalisierte, dass die Aufnahme lief. Zufrieden nickte er. Endlich war es so weit. Der große Augenblick war da.

Bela richtete sich auf, wischte sich den Schweiß von der Stirn und trat langsam und vorsichtig auf die erste Stufe. Das altersschwache Holz ächzte und für eine Schreckenssekunde befürchtete er, die Stufe könnte nachgeben, doch zum Glück passierte nichts.

Wie in einem Horrorfilm, dachte er kichernd und stieg die Stufen hinab.

Als er das Ende der Treppe erreicht hatte, wandte er sich auf den Bildschirm starrend nach links und schreckte zurück. Bela hatte sich die Szenerie so gut er konnte ausgemalt und war auf das Schlimmste gefasst, doch was auch immer er sich erträumt hatte, die Wirklichkeit übertraf all seine Erwartungen.

Hunderte von menschlichen Knochen hingen an unsichtbaren Fäden wie ein künstlicher Sternenhimmel von der Kellerdecke. Furcht einflößende mit Blut bespritzte dämonische Fratzen grinnten ihn böse von rauen Steinwänden, die mit okkulten Symbolen bemalt waren, an. Zu seiner Rechten befand sich ein abgenutzter, hölzerner Esstisch, an dem Menschenhaare und geronnenes Blut klebten. Gleich daneben stand ein Regal mit gläsernen Behältern, in denen menschliche Organe in einer braun-gelben Flüssigkeit schwammen. Zu seiner Linken waren grobe, rostige Eisenketten in die Wand eingelassen, an deren Enden Hand- und Fußfesseln baumelten. Die darunter liegende, zerschlissene Matratze war mit Flecken von undefinierbarer Herkunft übersät und sah alles andere als einladend aus.

An der gegenüberliegenden Wand thronte auf einem aus Stein gemeißelten Altar ein pechschwarzes, auf dem Kopf stehendes, Kreuz. Dahinter hing ein großes Banner an der Wand mit der Aufschrift: *Die 666 Anhänger von Yasokuuhl*.

Kaum hörbar flüsterte Bela die Worte ins Kameramikrofon: »Die sechshundertundsechszig Anhänger Yasokuuhls.«

Nun richtete er die Kamera auf den verstaubten Kellerboden und ging bedächtig auf den Altar zu. Auf eine skurrile Art schien Bela hierher zu gehören, als sei er ein Teil der grausigen Innenausstattung. Er war ein hochgewachsener Mann von schlanker, fast hagerer Statur, hatte befremdlich helles, platinblondes Haar und wachsartige Haut, um nicht zu sagen, er war blass wie eine Leiche. Seine kristallblauen Augen waren für gewöhnlich blutunterlaufen und sobald er den Mund öffnete, zeigten sich vier lange und spitze Eckzähne, die das Bild des wandelnden Blutsaugers noch unterstrichen.

Ein Luftzug streifte seinen Nacken, jagte ihm einen kalten Schauer über den Rücken und er bekam eine Gänsehaut. Oder war es die Erregung? Denn nun glitt der Lichtstrahl sanft wie die zärtliche Hand eines einfühlsamen Liebhabers über die bewusstlose Frau zu seinen Füßen.

Tote, farblose Ahornblätter hatten sich in den platinblonden Haaren, die sich wie Sonnenstrahlen um ihren Kopf fächerten, verfangen. Das schwarze Augen-Make-up war in dunklen Rinnsalen über ihre

bleichen Wangen und die Stupsnase gelaufen. Allein die betont runden Lippen waren verschont geblieben und nach wie vor so rot wie Blut.

Wie hypnotisiert starrte Bela in das bezauberndste Antlitz, das er jemals erblickt hatte. Es war unfassbar: Diese Ähnlichkeit, diese atemberaubende Ähnlichkeit. Nie hätte er es für möglich gehalten. Sie war ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Ganz so, als blickte er in einen Spiegel. Dieser Umstand machte Bela so richtig heiß, wie die Beule in seiner Hose bestätigte. Dass ihn nur noch wenige Augenblicke davon trennten, sich seinen größten Traum zu erfüllen, tat sein Übriges hinzu.

In diesem Traum, den er seit seiner Jugend träumte, tanzte Bela nackt wie *Buffalo Bill* aus dem Film *Das Schweigen der Lämmer* mit seinem Spiegelbild und spielte an sich herum. Dann, wenn seine Erregung den Höhepunkt erreicht hatte, wurde sein Abbild lebendig, trat aus dem Spiegel und nahm ihn so richtig hart ran.

Eben diesen Traum hatte er auch, als er Lucie – das war ihr Name, wie er aus ihrem Personalausweis erfahren hatte – in der Tiefgarage auflauerte. Was dazu führte, dass er die Worte: »Nimm ihn in den Mund und lutsch ihn wund!«, versehentlich laut aussprach.

Lucie war nicht schwer von Begriff und rannte nach Hilfe rufend zum Notruftelefon. Wie gut, dass Bela für solche Situationen einen Elektroschocker mit sich führte. Es brauchte lediglich einige wenige 50.000 Volt Stromstöße, dann ließ sie sich, wie all die Frauen vor ihr, willig in seine Arme fallen und er verfrachtete sie in den Kofferraum seines Wagens.

Das war heute Mittag gewesen.

Es wird Zeit, mahnte er sich und beugte sich zu ihr hinunter. Er beabsichtigte, sie wie ein kleines, liebesbedürftiges Kätzchen mit der Nase anzustupsen, um sie sanft aufzuwecken. Doch kaum hatte er einen Blick auf sie geworfen, war es auch wieder um ihn geschehen. Er brachte es einfach nicht übers Herz, sie aus dem Schlaf zu reißen. Sie sah aber auch wirklich hinreißend aus in Mutters Hochzeitskleid. Es verlieh dem Ganzen etwas Romantisches, Unverbrauchtes, ja fast Jungfräuliches.

Unvermittelt kam Bela ein Gedanke und er gluckste freudig. Was, wenn sie noch Jungfrau war? Selbstverständlich war er nicht so naiv, anzunehmen, dass eine Frau Mitte zwanzig Jungfrau im herkömmlichen Sinne sein könnte. Nein, nein. Viel mehr hatte er die Hoffnung, dass sie eine von diesen Zicken war, die irrtümlicherweise glaubten, ein jungfräulicher Arsch könnte ihnen einen Rest an Unschuld bewahren.

Er kicherte verschlagen. Bald würde er es wissen, denn jetzt flatterten ihre Augenlider und offenbarten ein Paar kristallblaue Augen. Geblendet vom grellen Kameralicht verzog sie das Gesicht, hielt sich die Hände schützend vor die Augen und versuchte sich zu orientieren.

Das war das Zeichen für Bela, um loszulegen. Sogleich intonierte er mit hoher, fast weiblicher Stimme einen monotonen, nicht enden wollenden Singsang mit den Worten: »Sagata am pata, sagata paganini ...«

Kurz darauf hallte eine zweite tiefe, sonore Männerstimme aus der Dunkelheit und schloss sich dem Gesang an. »Sagata am pata, sagata paganini ...«

Wenige Sekunden später erklang eine dritte zitternde, schrille Männerstimme voller Wahnsinn. »Sagata am pata, sagata paganini ...«

Die Stimmen verschmolzen zu einem grausig schief klingenden Chor und trieben Lucie, die inzwischen vollends wach war, in den Wahnsinn. Sie warf sich von einer Seite auf die andere, nuschte unverständliches Zeug und suchte voller Panik mit unnatürlich geweiteten Pupillen einen Ausweg. »Wo ... wo bin ich?«, stammelte sie mit krächzender Stimme. »Wer seid ihr? ... Was wollt ihr von mir?«

Ein lauter Knall hallte durch den Keller. Lucie fuhr vor Schreck herum.

Urplötzlich brannte das Kreuz auf dem Altar lichterloh und es stiegen gelbe Rauchschwaden vom

Kellerboden auf. Ein hochgewachsener Mann mit einem weiten, schwarzen Kapuzenmantel hatte sich davor aufgebaut. Seine Gesichtszüge waren hart und er hatte die Augen nach hinten gedreht, sodass nur das Weiße zu sehen war. In der rechten Hand hielt er eine mannshohe Sense, deren Klinge im Feuerschein bedrohlich aufblitzte. »Wir kommen aus der Hölle und sind hier, um dich zu holen.«

Bela schluckte schwer. Christoph flößte selbst ihm Furcht ein. Wie es da wohl ihrem Opfer erging?

Lucie hatte den Mund weit aufgerissen, als wolle sie sich die Seele aus dem Leib schreien, es kam ihr aber jemand anderes zuvor. Hinter ihr ertönte ein schrilles, kreischendes Gelächter, das selbst Bela zusammenzucken ließ.

Aus den Schatten löste sich wankend ein kleiner, untersetzter Mann, der ebenfalls einen schwarzen Kapuzenmantel trug. Mit den verzerrten Gesichtszügen eines Wahnsinnigen sagte er mit schriller Stimme: »Das wird nicht angenehm, mein Schätzchen. Nein, das wird es ganz und gar nicht, mein Schätzchen«, und lachte irre. Bei jedem Schritt, den er tat, erklang ein metallisches, kratzendes Geräusch, das von der doppelschneidigen Axt, die er lässig hinter sich herzog, stammte.

Das blanke Grauen stand Lucie ins Gesicht geschrieben. Tränen der Verzweiflung rannen über ihre Wangen. Nicht mehr lange und sie würde den Verstand verlieren. Bela war überzeugt davon, dass alles, was Lucie noch benötigte, ein kleiner Klaps war.

»Ich werde dir die Kleider vom Leib reißen und dich vergewaltigen«, verkündete er stolz und leckte sich über die Lippen.

»Wir werden dich alle vergewaltigen und danach ziehe ich dir die Haut ab«, zischte Christoph. Er zog einen Schleifstein über das Sensenblatt und Funken flogen durch die Luft.

Ein kalter Schauer lief Bela über den Rücken, seine feinen Nackenhaare richteten sich auf und er schüttelte sich vor Erregung. »Und dann vergewaltige ich dich wieder!«

»Ich werde dich in kleine Stücke hacken. In klitzekleine Stückchen, denn ich habe dich zum Fressen gern«, gluckste Max und schwenkte die Axt bedrohlich hin und her.

»Und dann vergewaltige ich dich wieder ... und wieder ... und wieder ...«

Lucie hielt ihren Kopf zwischen den Händen, fletschte wie ein angriffslustiges Raubtier die Zähne und zitterte am ganzen Körper.

»Worauf wartest du? Schrei! Ruf um Hilfe! Fall dem Wahnsinn anheim!«, rief Christoph theatralisch. Begleitet von einer ausfallenden Geste, hob er die zu einer Waffe geformte rechte Hand an die Schläfe und rief: »Für Yasokuuhl!«

Max und Bela ahmten Christophs Geste gehorsam wie ein Selbstmordkommando nach und stimmten mit ein. »Für Yasokuuhl! Für Yasokuuhl! Für Yasokuuhl!«

Die Worte im Chor wiederholend, beugten sie sich über Lucie. Unvermittelt spritzte Bela ein gelblich-grüner Schwall Erbrochenes ins Gesicht. Er war so überrascht, dass er sich ohne Gegenwehr von oben bis unten vollkotzen ließ, genauso wie Max und Christoph. Als Lucie endlich damit fertig war, ihr Frühstück und Mittagessen über die Drei zu verteilen, gab sie einen damenhaften Rülps von sich und kippte bewusstlos auf die Seite.

Rauch stieg aus der eingesauten Videokamera auf, das Kameralicht flackerte, ging aus und der Bildschirm wurde schwarz. Überraschung und Ekel machten sich in der Runde breit. Einzig das Aufplatzen der kleinen Bröckchen, die von ihren Gesichtern fielen, störte die Stille.

»Bela ...«, sagte Christoph mit einem beunruhigenden Unterton in der Stimme. »Was hast du ihr alles gegeben?«

»Nichts Besonderes, bloß den üblichen Drogencocktail, um sie in Fahrt zu bringen«, antwortete Bela unschuldig. Er legte die Kamera ab, zog sich den Kapuzenmantel aus und wischte sich mit ihm das Gesicht ab.

»Und was genau?«, hakte Christoph argwöhnisch nach.

»Speed, LSD, Meskalin und das Ganze gewürzt mit einer Prise Mushrooms. Das Übliche eben.«

»Na toll!«, brüllte Christoph und lief hochrot an. »War ja klar, du bekloppter Dorftrötel! Das hast du wieder super hinbekommen!«

»Was ist denn?«, fragte Bela kleinlaut. »Warum regst du dich so auf?«

»Schnallst du das nicht? Du hast ihr eine Überdosis verpasst. Die ist tot, du Vollidiot!«

»Eine Sekunde – Mushrooms?«, dachte Max laut nach. »Bist du dir sicher, Bela? Ich hatte überhaupt keine Pilze gekauft.« Schockiert weiteten sich seine Augen. »Wo hast du die Pilze her?«

»Das war's dann mit unserem Imagefilm«, brüllte Christoph. »So wird's nie was. Wir bleiben immer die 666 Anhänger Yasokuuhls minus 663. Reife Leistung, Bela! Hast du gut gemacht, Bela! Ich hoffe, du bist stolz auf dich!«

Wutschnaubend tobte Christoph durch den Keller. Er trat den Esstisch um, schleuderte Einmachgläser mit menschlichen Organen in Belas Richtung und schlug die Holzabdeckungen von den Fenstern. Tageslicht, frische Luft und Vogelgezwitscher drangen in den verqualmten Raum.

Max hatte sich inzwischen dem brennenden Kreuz zugewandt und erstickte die Flammen mit einer nassen Decke, die Bela zu diesem Zweck bereitgelegt hatte. Als er damit fertig war, hob er die qualmende Rauchpatrone vom Boden auf und warf sie aus dem Kellerfenster.

Bela rührte sich als Einziger nicht vom Fleck. Fassungslos starrte er auf Lucie hinab. Sie konnte unmöglich tot sein. Das durfte nicht sein!

»Sie hat bloß eine kleine Magenverstimmung«, sagte er hoffnungsvoll und kniete sich neben sie. »Wartet nur ab, sie wacht gleich wieder auf. Wieso drehen wir in der Zwischenzeit nicht die Vergewaltigungsszene?« Er legte seine Finger an ihre Halsschlagader und fühlte den Puls. Zu seinem Bedauern musste er feststellen, dass seine Freunde recht hatten: Ihr Herz hatte aufgehört zu schlagen.

Belas Enttäuschung schlug in Wut um. Trotzig reckte er das Kinn vor. *Und wenn schon, du wirst mir meinen Traum nicht kaputt machen!* Während er sich mit der einen Hand die Hose aufknöpfte, zerrte er mit der anderen ungeduldig an dem Brautkleid seiner Mutter.

»Was zur Hölle tust du da?«, brüllte Christoph und es schien, als wäre ihm mit einem Mal das ganze Blut aus dem Gesicht gewichen.

Bela, der sich keiner Schuld bewusst war, blickte mit engelsgleicher Unschuldsmiene auf. Bevor er wusste, wie ihm geschah, hatte Christoph ihn am Hals gepackt und schleuderte ihn durch die Luft. Er prallte hart mit der Seite gegen das Treppengeländer, brach durch die senkrechten Holzstreben und landete mit dem Oberkörper auf den Stufen. Eine Schmerzwelle schwappte über seinen fragilen Körper hinweg und er stöhnte laut auf.

»Zuerst ruinierst du uns den Film und dann willst du dich vordrängeln?« Christoph stampfte wutschäumend auf ihn zu. »Ich reiß dir den Arsch auf!«

Im Normalfall hätte Bela die Worte nicht als Drohung aufgefasst. Vielmehr wäre er in freudiger Erwartung auf das, was folgen würde, richtig scharf geworden. Gerade aber hatte er einen seiner hellen Momente und ihm wurde bewusst, dass Christoph es im übertragenen Sinne meinte. Flink kletterte er zwischen den zerbrochenen Holzstreben hindurch und kroch auf allen vieren hastig die Stufen hinauf.

Wutentbrannt und Flüche ausspuckend jagte Christoph ums Geländer herum. Er hatte die ersten Stufen genommen, als er von hinten gepackt und zurückgezerrt wurde. Max war Bela zu Hilfe gekommen und versuchte Christoph zu beruhigen, doch der tobte unvermindert weiter und versuchte sich zu befreien.

Bela erreichte das obere Treppenende, warf sich in den Hausflur, knallte die Tür hinter sich zu und stemmte sich keuchend gegen sie. Christophs wütende Schreie waren weiterhin zu hören. Falls er es

darauf anlegte, wäre auch Max nicht in der Lage, ihn aufzuhalten. Das Herz pochte Bela bis zum Hals, während er angespannt auf die Stimmen lauschte. Zu seiner Erleichterung beruhigte sich Christoph allmählich und das Gebrüll verebbte. Er stieß einen tiefen Seufzer aus und hielt einen Moment inne. Dann richtete er sich auf und ging durch den nach Urin und Abfall stinkenden Hausflur.

Das verlassene grau verputzte Herrenhaus mit den sorgfältig eingeschlagenen Fenstern stand inmitten eines malerischen sattgrünen Laubbaumwaldes, umgeben von bunten Blumen und wilden Sträuchern. Die heruntergekommene Veranda schimmerte golden in der Abendsonne, als Bela nach draußen trat. Trotz der sommerlichen Hitze fröstelte es ihn. Er kreuzte die Arme, umschlang seine Schultern und rieb sich warm. Da entdeckte er seine gelbe Sommerjacke, die er auf dem Geländer liegen gelassen hatte, und zog sie sich über.

Regungslos stand er da und starrte mit tränenbenetzten Augen über die Baumwipfel hinweg. Seine wunderschöne, liebe Lucie war dahingeshieden und mit ihr sein großer Traum. Als wäre dieser Schicksalsschlag nicht schlimm genug, war auch noch der Werbefilm, mit dem sie beabsichtigten, neue Mitglieder für ihre satanistische Sekte anzuwerben, ruiniert. Dabei hatte er sich so auf die nie enden wollenden Orgien gefreut.

»Dieses Miststück!«, fluchte Bela und ließ seinen Tränen freien Lauf. »Das ist nicht fair!«

Tagelang hatte er sich im Kellergewölbe, diesem Drecksloch abgeschuftet und aufgeräumt. Er hatte stinkende, verwesende Leichen auf dem Friedhof ausgegraben und ihnen Innereien und Knochen entnommen, um sie als Requisiten zu verwenden. Dabei hatte er sich so häufig übergeben, sodass er aufgrund der Dehydrierung und körperlichen Erschöpfung ins Krankenhaus eingeliefert werden musste.

Nachdem er sich von den Strapazen erholt hatte, begann er damit, sein geniales Drehbuch auf Grundlage von *Tim Burtons* Kurzfilm *Vincent*, zu verfassen. Dabei wäre er um ein Haar den Mächten des Wahnsinns verfallen. Vier lange Wochen hatte er Tag und Nacht wie ein Besessener geschrieben und sich als Anhänger des *Method-Writing* beinahe zu Tode gefürchtet. So intensiv war seine Auseinandersetzung mit der Rolle des Opfers gewesen. Als Christoph ihn zusammengekauert im Wandschrank fand, war Bela nicht mehr in der Lage gewesen, zwischen Traum und Realität zu unterscheiden. Er fürchtete sich so sehr, dass er kurz vor einem Herzinfarkt stand.

Nachdem er sich unter der liebevollen Zuwendung seiner Freunde wieder erholt hatte, ging er zu guter Letzt zur Schlussphase der Vorbereitungen über: Die Suche nach der passenden Hauptdarstellerin.

Drei Wochen lang war Bela jeden Tag den weiten Weg in die Stadt hin- und zurückgefahren, bis er Lucie fand. Das kostete ihn Zeit, Geld und mehr als alles andere Nerven, denn als naturverbundener Mensch verabscheute er diese hässlichen Betonwüsten.

Nun waren all seine Bemühungen, all seine Opfer vergebens und das nur, weil dieses Miststück nicht mit Drogen umzugehen wusste.

Mit tränenenerstickter Stimme fluchte er laut: »Du Schlampe! Dreckssau! Miststück! Verrecken sollst du, du Hure!«

Christophs und Max' Stimmen drangen durch das offene Kellerfenster. Wahrscheinlich machten sie gerade aus, wer von ihnen als Erster an der Reihe war. Natürlich wusste Bela, dass er nie der Erste sein durfte. Diese Ehre war Christoph oder Max vorbehalten, was er ziemlich unfair fand. Aber schon nur einen Augenblick später sagte er sich: *Ach, was soll's*. Sie waren seit Kindheitstagen an Freunde und Freunde streiten sich hin und wieder, das gehört eben dazu. Außerdem war der wahre Schuldige woanders zu suchen.

An sich hinabschauend sagte er vorwurfsvoll: »Das ist alles deine Schuld!«

Suchend glitt sein Blick über den Waldboden, bis er einen dicken Holzprügel fand, den er aufhob.

Dann zog er sich die Jeanshose und den Stringtanga herunter und setzte sich auf die Veranda. So saß er eine Weile da und tat nichts, außer in Gedanken vertieft auf sein bestes Stück hinab zu starren.

Der Wind ließ die Blätter rasseln, die Vögel sangen und irgendwo in der Ferne bellte ein Hund.

Plötzlich packte Bela entschlossen seinen besten Freund und starrte ihn finster an. »Du bist böse gewesen, Hulk!«

Der Holzprügel sauste hinab, ein lautes Klatschen hallte durch den Wald und das Gezwitscher der Vögel verstummte. Bela stöhnte vor Schmerzen und Tränen stiegen ihm in die Augen. »Ich habe dich mehr als einmal gewarnt!«

Wieder hallte ein lauter Klatscher durch den Wald und er schrie laut auf.

»Glaubst du, ich mache das gerne? Denkst du, ich will das? Du bist es, der mich dazu zwingt!« Erneut holte er aus, da ließ ihn ein Aufschrei erstarren. Ein Lächeln schlich sich auf das schmerzverzerrte Gesicht. Das war eine Frauenstimme. Da war er sich ganz sicher. Zudem kam der verzückende Schrei aus dem Keller. *Lucie lebt!*

Angetrieben von einer unbeschreiblichen Vorfreude hüpfte Bela, ohne sich die Hose hochzuziehen, zum Kellerfenster. Doch was er jetzt zu sehen bekam, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren und raubte ihm schier den Verstand.

Christoph lag, die Arme und Beine weit von sich gestreckt, regungslos in einer Blutlache auf dem Steinaltar. Sein Gesicht war zu einer fürchterlichen Fratze verzogen und er starrte leblos zur Decke. Die Kutte war ihm bis zum Hals hochgerutscht und ein faustgroßes Loch in seiner Brust gab den Blick auf sein Innerstes frei.

Bela hatte sich bei den Leichenschändungen umfassende anatomische Kenntnisse angeeignet. Aus diesem Grund sah er sofort, dass Christophs Herz fehlte.

»Bela! Hilf mir!«, schrie Max panisch und taumelte rückwärts in Richtung Treppe. Er hielt Lucie, die sich fauchend auf ihn stürzte, mit Tritten und Schlägen auf Abstand.

Bela war zu schockiert, um seinem Freund zu antworten oder um ihm zu helfen. Denn obwohl Lucie mit dem Rücken zu ihm stand, sah er das Blut von ihren Händen tropfen. Sofort begriff er, dass sie es gewesen sein musste, die Christoph das Herz aus dem Leib gerissen hatte.

»Bela, hilf mir!«, schrie Max. Er war bei der Treppe angekommen. Lucie warf sich mit vollem Körpereinsatz auf ihn. Instinktiv stützte er sich mit einer Hand am Treppengeländer, mit der anderen an der Wand ab und trat ihr mit beiden Füßen stampfend gegen die Brust. Sie taumelte einige Meter zurück und plumpste auf den Po.

Bela sah den Hoffnungsschimmer in Max' Augen. Das war die Gelegenheit zur Flucht. Doch urplötzlich wandelte sich der hoffnungsvolle Ausdruck in Panik. Mit dem Geräusch vom berstenden Holz zerbrachen unter der Last von Max' massigem Körper die restlichen Holzstreben. Das Treppengeländer kippte zur Seite weg und er stürzte rücklings auf die Stufen. Ein widerliches Geräusch hallte bei seinem Aufprall durch den Keller und er blickte ungläubig mit weit aufgerissenen Augen an sich hinab. Drei mit Blut und kleinen Fleischstückchen überzogene Holzstreben ragten aus seiner Brust. Krächzend rang er nach Atem, hustete und würgte, spuckte Blut und Speichel.

Lucie kroch auf allen vieren über Max und schlug ihm die Zähne in den Hals. Sie zerrte und drehte den Kopf hin und her und biss ihm ruckartig den Kehlkopf heraus. Max zuckte und japste wie ein Fisch auf dem Trockenen, während Lucie genüsslich den Kehlkopf aussaugte und dabei einen schrillen Pfeifton erzeugte.

Das war zu viel für Belas zartbesaitete Nerven und er bekam einen hysterischen Schreianfall. Falls sich Wanderer in der Nähe aufhielten, wären sie ihm sicher zur Hilfe geeilt. Denn die dünne Stimme klang wie die eines hilflosen Mädchens, das in Not geraten war.

Alarmiert von dem Schrei wirbelte Lucie herum und starrte ihn bedrohlich aus blutroten Augen an. Das wunderschöne Hochzeitskleid seiner Mutter war über und über mit Blut besudelt, das Lucie aus Ohren, Nase, Augen und Mund quoll. Selbst die Blutadern schienen durch die Haut hindurch zu bluten. Mit einem gewaltigen Satz sprang sie auf ihn zu und krallte sich am Fensterrahmen fest.

Bela wich derart abrupt zurück, dass er das Gleichgewicht verlor und auf den Hintern fiel. Sein Herz schlug wild auf seine Brust ein und er war völlig außer Atem. Panisch kämpfte er sich auf die Beine und lief los. Es kam ihm aber nicht in den Sinn, die Hose wieder hochzuziehen. So fiel er gleich wieder der Länge nach hin.

Das Geräusch von Fingernägeln, die über Stein kratzten, ließ ihn mit angsterfüllten Augen zurückblicken. Ein gellender Schrei entwich seiner Kehle. Lucie steckte den Kopf durch das Kellerfenster. Einem Geistesblitz folgend versuchte Bela gar nicht erst, die Hose hochzuziehen, sondern zog seine dünnen Beinchen heraus und sprintete halb nackt zwischen zwei Bäumen hindurch in den Wald.

Lucie sprang auf die Füße und schaute sich mit eckigen Bewegungen um. Von Bela war weit und breit nichts zu sehen. Sie reckte den Kopf in die Höhe und sog die Luft scharf ein. Wissend wandte sie den Kopf in die Richtung, die Bela eingeschlagen hatte, und rannte los.

Der Coole und der Schwule

Schon den ganzen Tag über schien die Sonne erbarmungslos vom strahlend blauen Himmel auf das Einfamilienwohnhaus in der Borngasse 12 und heizte die Wohnung im Dachgeschoss auf. Obwohl alle Fenster und die Balkontür sperrangelweit offen standen, schien die Luft im Zimmer stillzustehen und es war drückend heiß. Es war aber nicht allein die Hitze, die Deniz den Schweiß auf die Stirn trieb, sondern auch der immerwährende Kampf Gut gegen Böse.

Die Gesichtszüge hart, der Blick furchtlos, strahlte er eine beängstigende Willensstärke aus. Er hatte die Hand, eine Schlange nachahmend, im Neunzig-Grad-Winkel zu seinem Unterarm angewinkelt und fixierte hoch konzentriert seine Kontrahentin: Berta, die Königspython.

Ihr dunkelbrauner Körper war anderthalb Meter lang und mit hellbraunen Flecken gemustert. Sie hatte sich wie eine Kobra vor Deniz aufgebaut, reckte ihm den Kopf entgegen und starrte ihn furchtlos aus zwei teuflischen Perlaugen an. Bereits seit zehn Minuten verharrten die beiden regungslos in dieser Position.

»Hüte dich vor Schlangen. Es sind durchtriebene, gemeine und hinterhältige Wesen, mein Sohn. Selbst Allah befand sie als zu unwürdig, um sie über die Erde schreiten zu lassen. Deshalb nahm er ihnen die Beine, sodass sie in alle Ewigkeiten durch den Dreck kriechen«, hatte seine Mutter einst zu ihm gesagt.

Eine durchaus passende Bestrafung für die ekelhafteste Kreatur auf Erden, dachte Deniz, auch wenn er wusste, dass jedes Wort erlogen und erstunken war.

Seine Mutter hatte unnötigerweise befürchtet, er könnte sich wie sein bester Freund Mike, dessen Vater mehrere Schlangen hielt, für diese widerlichen Kriecher begeistern. Aus diesem Grund hatte sie geschickt ihre Lügen in einer der Gutenacht-Geschichten, die er so sehr liebte, eingewoben. Das tat sie immer, wenn sie ihren Sohn behutsam nach ihrem Willen formen wollte. So wie damals, als er mit dem Kaugummi-Kauen aufhören sollte.

Er war ein unschuldiges Kind im zarten Alter von acht Jahren gewesen, als sie ihm in seiner kindlichen Leichtgläubigkeit weismachte, dass Kaugummis aus dem Fleisch der Toten hergestellt wurden.

»Das, was du für Schmatzen hältst«, hatte sie gesagt, »sind in Wirklichkeit die Schreie von Tausenden und Abertausenden Toten. Jedes Mal, wenn du auf einem Kaugummi kaust, leiden ihre gepeinigten Seelen unbeschreibliche Höllenqualen.«

Die Geschichte hatte den gewünschten Effekt zur Folge, dass Deniz nie wieder einen Kaugummi in den Mund nahm und den unerwünschten Nebeneffekt, dass er über viele Jahre hinweg nachts in seinen Träumen von rachsüchtigen lebenden Toten verfolgt wurde, die hinter seinem zarten Fleisch her waren.

Deniz trug eine luftige graue Leinenhose und ein dunkelblaues T-Shirt, trotzdem machten ihm die Hitze und die körperliche Anspannung allmählich zu schaffen. Eine Schweißperle löste sich von seinem Haaransatz, glitt über die Stirn und den Nasenrücken und kitzelte ihn. Tapfer versuchte er, das unangenehme Gefühl zu ignorieren und konzentrierte sich auf Berta, die ihn nach wie vor regungslos und mit hypnotischem Blick fixierte. Aber das unnachgiebige Verlangen, die Nase zu rümpfen, wuchs stetig und beherrschte seine Gedanken.

Eine weitere Schweißperle setzte sich in Bewegung, lief an seiner Schläfe hinab und löste ein leichtes Kribbeln aus, das allmählich zu einem ausgewachsenen Juckreiz mutierte. Er biss sich auf die Zähne und versuchte sich abzulenken, indem er sich auf seine Atmung konzentrierte. Doch immer mehr Schweißperlen rannen ihm über das Gesicht und es gelang ihm nicht, sich zu entspannen. Er spürte, wie der Wahnsinn schleichend Besitz von ihm ergriff. Sein Widerstand bröckelte. Es konnte nicht mehr

all zu lange dauern und er würde es tun ... Nein! Er müsste es tun ... müsste sich den Schweiß abwischen! Jetzt! Sofort! Auf der Stelle!

Gerade als er im Begriff war, die Hand zu heben, neigte sich Berta nach links und erlöste ihn von seinen Qualen. Sofort ahmte er mit der rechten Hand ihre Bewegung nach und wischte sich mit der linken Hand den Schweiß aus dem Gesicht.

Berta schien einer direkten Konfrontation aus dem Weg gehen zu wollen und pendelte nach rechts. Wie ein Spiegelbild folgte Deniz ihrer Bewegung und ließ pfeilschnell die Hand vorschnellen. Seine Fingerkuppen prallten dumpf gegen die Terrariumscheibe.

Berta wich erschrocken zurück.

Deniz schnaubte verächtlich und schnippte mit dem Daumen einen Schweißstropfen von der Nasenspitze. Eine Geste, die nicht nur zufällig an *Bruce Lee* erinnerte. »Ich habe dich lange genug studiert. Ich kenne all deine Techniken. Du hast keine Chance. Tigerkralle!« Blitzschnell nahmen seine Hände die Gestalt von Pranken an und wischten begleitet von katzenhaftem Fauchen an der Glasscheibe vorbei. »Der Tiger zerfetzt die Schlange!«

Die Tür sprang auf und Mike kam in seiner verschwitzten Arbeitskleidung ins Zimmer. Erschöpft und ausgelaugt schlurfte er wie ein Zombie in Richtung Kleiderschrank. Er warf seinem Kumpel einen flüchtigen, desinteressierten Blick zu und schnaubte entnervt: »Man, Deniz ... Wie oft soll ich das noch sagen? Lass gefälligst Berta in Ruhe.«

»Siehst du, wie sie sich verkriecht?« Berta schien genug zu haben und schlängelte sich gemächlich unter eine Baumwurzel. »Wie sie sich vor mir versteckt? Sie fürchtet sich vor mir!«, stellte er mit vor stolzgeschwollener Brust fest.

Mike warf sich ein frisches Handtuch über die Schulter, griff in eine Schublade und durchwühlte den Inhalt. Ganz beiläufig bemerkte er: »Berta hat auch mehr im Kopf als du. Die erkennt einen Spinner, wenn sie ihn sieht.«

Deniz horchte auf. Hatte er es wirklich gewagt, ihn einen Spinner zu nennen? »Von wegen Spinner. Die weiß genau, dass sie einen übermächtigen Gegner vor sich hat und nicht so einen Jane-Johnson-Verschnitt.«

Mike hob seine Stimme und betonte jedes einzelne Wort. »Das heißt Dwayne. Dwayne Johnson und nicht Jane Johnson! Kapiert das endlich mal!«

»Von wegen Dwayne. Das ist 'ne Jane, die verkappte Schwuchtel!«

Mike wirbelte herum und schnaubte empört. »Nimm das zurück! Du nimmst das auf der Stelle zurück!«

Deniz konnte sich das Grinsen nicht verkneifen, als er sah, wie schnell sein Freund angebissen hatte. Er kannte ihn einfach zu gut. Es war aber auch nicht sonderlich schwer zu erraten, dass Dwayne Johnson sein großes Vorbild war. Die Zimmerwände waren wie bei einem Teenager mit Postern seiner Filme behangen. Dabei war Mike mit seinen fünfundzwanzig Jahren sogar ein Jahr älter als Deniz.

»Wieso? Ist doch so«, erwiderte er. »Das ist 'ne Schwuchtel oder wieso läuft der sonst die ganze Zeit wie ein Stripper durch die Gegend?«

In einer Bewegung zog Mike das Handtuch von seiner Schulter, schleuderte es auf den Boden und baute sich bedrohlich vor ihm auf. Er hatte ein längliches und in diesem Moment hochrotes Gesicht, kurz geschorene blonde Haare, klare blaue Augen und ein stark ausgeprägtes Kinn, dessen harte Konturen er mit einem Dreitagebart überdeckte. Mit gut ein Meter fünfundachtzig überragte er seinen etwas kleingerateneren Freund um einen halben Kopf und brachte mit knapp einhundert Kilogramm zwanzig Kilo mehr auf die Waage. Was auch der Grund dafür war, dass er den ganzen Sommer über zu schwitzen schien.

»Ich warne dich! Nimm das sofort zurück ...«, knurrte Mike und schubste ihn mit seiner kleinen Wampe zurück.

Deniz hatte ein breites Gesicht, kurzes pechschwarzes Haar und im Gegensatz zu seinem käseweißen Kumpel die typische, knackige Bräune eines Südländers. Schöne geschwungene Brauen zogen sich über warmherzige große rehbraune Augen, die von langen Wimpern, auf die manch eine Frau neidisch gewesen wäre, umrahmt wurden. Es war ein attraktives und freundliches Gesicht. Und schon des Öfteren hatte man ihn als Schönling bezeichnet, was der sicherste Weg war, um sich bei ihm unbeliebt zu machen.

Wenn man Deniz fragte, sollte ein Mann nicht süß oder schön sein, sondern furchterregend und Angst einflößend. Aus diesem Grund trainierte er seit Jahren tagtäglich Kampf- und Kraftsport und formte auf diese Weise seinen von Natur aus schon athletischen Körper zu dem eines Kämpfers. Mittlerweile war seine Erscheinung so Furcht und Respekt einflößend, dass ein intensiver, unerschütterlicher Blick ausreichte, um potenzielle Gegner in die Flucht zu schlagen – zumindest die meisten.

Er machte einen Schritt auf Mike zu und stieß ihm den Zeigefinger in die Wampe. »Und was machst du, wenn nicht?«

Mike schlug die Hand beiseite. »Das wirst du dann schon sehen.«

Deniz grinste ihn herausfordernd an. »Der Nächste *Fast and Furious* Teil beginnt bestimmt in einer thailändischen Schwulenbar, in der Jane als Stripper jobbt und für fünf Euro jedem Kunden einen ...«

Plötzlich gab Mike einen ohrenbetäubend lauten Kampfschrei von sich. Deniz zuckte vor Schreck zusammen und wurde von Mike kraftvoll zurückgestoßen. Um sein Gleichgewicht ringend taumelte er zurück, stieß mit den Waden gegen das hinter ihm stehende Sofa und setzte sich unfreiwillig hin.

Mike hatte sich in der Zwischenzeit die Träger seines Arbeitsanzugs von den Schultern gezogen, woraufhin ihm dieser bis zu den Knöcheln heruntergerutscht war. Nun riss er sich das verschwitzte Sweatshirt vom Leib, hob die Arme auf Schulterhöhe und präsentierte seine durchtrainierten Bizeps.

Deniz war baff und starrte ihn fassungslos mit weit aufgeklapptem Mund an.

Mike hatte seine Vorführung noch nicht beendet und wechselte blitzschnell wie ein professioneller Bodybuilder die Haltung. Er beugte sich vor, drückte die Fäuste aneinander, biss die Zähne zusammen und posierte als wäre er der Hulk. Dass er nur in Boxershorts dastand, unterstrich dieses Bild.

Was zu viel ist, ist zu viel, dachte Deniz. Flink sprang er vom Sofa auf, packte Mikes Brustwarzen mit Daumen und Zeigefinger und kniff sie zusammen.

»Aaaaah ...«, schrie Mike, »bitte nicht, Deniz! ... Ah! Ah! Ah!«, kreischend flehte er um Gnade und hüpfte auf einem Bein herum.

»Wie oft hab ich dir gesagt, du sollst nicht strippen?«, presste Deniz um Beherrschung ringend hervor. »Wie oft schon hab ich dir das gesagt? Willst du das nicht verstehen? Männer strippen nicht!« Kaltherzig zwirbelte er die Brustwarzen und ließ seinen Freund erneut aufschreien.

»Ist guuuut ... Aaaaah ... Lass los ... Ah! Bitte, Deniz ... Bitte ...«

»Hörst du endlich mal damit auf, oder muss ich dir erst richtig wehtun?«

Mike wedelte hilflos mit den Händen in der Luft. »Ja, ja, ja, ich höre auf. Ich tue alles, was du von mir willst. Aber lass los.«

Deniz kniff die Augen zusammen und musterte ihn misstrauisch. »Ehrenwort?«

Überrascht weiteten sich Mikes Augen. Sofort war klar, dass er gelogen hatte und Deniz zerrte wieder an den Brustwarzen. Mike schrie, ging mit schmerzverzerrtem Gesicht in die Knie und stammelte: »Ja! Ja! Ehrenwort! Aaaaah! ... Ich mache es nie wieder ...«

»Versprichst du's?«

»Ich verspreche es. Ich verspreche es ...«

»Wehe, du hältst dich nicht dran. Dann bist du fällig!« Deniz ließ die Brustwarzen flitschen.

»Aua!«, schrie Mike und rieb sich die Brüste. »Weißt du, wie weh das tut?«

»Bist du selber schuld. Ich hab dich gewarnt.«

Mike warf ihm einen verkniffenen Blick zu. »Das bekommst du zurück!«

»Mike? Mike! Ich warne ...«

Deniz kam nicht mehr dazu, den Satz zu beenden, weil er von Mike angesprungen wurde. Er schlug hart auf den Laminatboden auf und keinen Sekundenbruchteil später schlug sein Kumpel hart auf ihm auf und nahm ihn in den Schwitzkasten. »Jetzt hast du keine große Klappe mehr, hah?«

Deniz' Gesicht klebte an Mikes nasser Brust und seine Nase steckte in dessen behaarter Achselhöhle, die nach einem anstrengenden, schweißtreibenden Arbeitstag alles andere als angenehm roch. Ein Ekelschauer überkam ihn und er schüttelte sich. Verzweifelt warf er sich hin und her und versuchte krampfhaft, seinen Kopf aus dem stählernen Griff zu befreien, aber es gab kein Entkommen. Mike genoss sichtlich den Augenblick. Er lachte laut und boshaft wie der Bösewicht eines Zeichentrickfilms und machte sich über ihn lustig.

Deniz fiel nur noch eine widerwärtige Möglichkeit ein, um sich zu befreien. Jede Faser seines Körpers sträubte sich dagegen, aber ihm blieb keine andere Wahl. Blitzschnell wirbelte er herum, schlang die Arme um den verschwitzten, fettigen Körper und laut ächzend vor Anstrengung versuchte er aufzustehen.

Mike versteifte sich, verlagerte sein Schwerpunkt, um sich schwerer zu machen und drückte zugleich mit aller Kraft zu. Dennoch gelang es Deniz, sich auf die Beine zu kämpfen. Er war im Begriff, seinen Gegner mit voller Wucht auf den Boden zu schmeißen, als er überrascht innehielt.

Wie aus dem Nichts kommend stand Mikes Mutter, eine liebenswerte kleine Frau, die normalerweise die Privatsphäre ihres Sohnes respektierte, mitten im Zimmer und blickte die beiden, die sich wie Liebende eng umschlungen hielten, entgeistert an.

»Guten Abend, Frau Meyer«, sagte Deniz und wäre am liebsten vor Scham im Boden versunken.

Ihr Gesicht nahm einen gequälten Ausdruck an. »Och, bitte. Nicht schon wieder.«

»Wir haben nur ein Spaßkämpfchen gemacht, Mama«, protestierte Mike und ließ von Deniz ab, der ihn im Gegenzug absetzte.

»Habt ihr eine Vorstellung davon, was für einen Radau ihr hier veranstaltet?«

»Mike hat angefangen«, sagte Deniz, während er ein feuchtes Tuch nach dem anderen aus einem Hygienetuch-Spender zupfte und sich das Gesicht abwischte.

»Penner«, zischte Mike und wandte sich wieder an seine Mutter. »Es war nur ein Spaßkämpfchen, okay?« Er hob sein Sweatshirt auf und zog sich wieder an.

Sie musterte die beiden und grinste verschmitzt. »Für uns hörte es sich an, als würdet ihr was ganz anderes treiben. Und wenn ich euch so ansehe ...«

»Mama!«, rief Mike schockiert und verzog angewidert das Gesicht.

»So wie ihr euch aufführt, sollte ich den Geschichten, die man sich im Dorf über euch erzählt, vielleicht Glauben schenken?«

»Mama!«, protestierte Mike.

Sie winkte beschwichtigend ab. »Aber macht euch keine Gedanken. Wie sage ich immer? Leben und leben lassen.« Sie setzte ihre Unschuldsmiene auf und brachte ihren Sohn damit erst richtig in Rage.

Mikes Mutter hatte immer einen fiesen Spruch auf Lager und liebte es, ihn aufzuziehen. Doch dank ihres sonnigen Gemüts konnte man ihr nie wirklich böse sein. Das fand zumindest Deniz.

»Warum bist du überhaupt noch hier? Solltet ihr nicht längst unterwegs sein?«, keifte Mike sie an.

»Aus diesem Grund wollte ich noch mit dir sprechen. Dein Vater und ich wollen dieses Wochenende ungestört verbringen – du verstehst!« Sie zwinkerte ihm verschwörerisch zu.

»Mama!«, entfuhr es ihm entsetzt.

Sie wischte seinen Einwand mit einer lässigen Handbewegung beiseite und fuhr fort: »Deswegen werden wir unsere Mobiltelefone ausgeschaltet lassen. Aber für den Fall, dass du uns erreichen willst, habe ich dir die Nummer des Hotels am Telefon hinterlegt.«

»Das ist nicht ...« Mike schnappte empört nach Luft. »Ich bin ein erwachsener Mann! Ich komme auch sehr gut alleine zurecht.«

»Beweis es«, sagte Mikes Vater, der auf einmal in der Tür stand. Er war ein stämmiger, gutmütiger Mann, der im Gegensatz zu Mikes Mutter nicht für seine Redseligkeit bekannt war.

»Was?«, fragte Mike ahnungslos.

»Beweis es!«, wiederholte sein Vater.

»Was soll ich beweisen?«, gab Mike genervt zurück.

»Organisiert eine Party, ladet Mädels ein, besauft euch und tut Dinge, für die ihr euch hinterher schämt. Von mir aus könnt ihr auch das ganze Haus verwüsten. Ist mir vollkommen gleich. Hauptsache ihr benehmt euch zur Abwechslung mal wie richtige Männer.«

»Und wo sollen sie die Mädchen treffen? Weiter als bis zur Videothek kommen sie ja doch nicht«, stellte Mikes Mutter fest.

»Du vergisst die Frittenbude, Schatz«, fügte Mikes Vater hinzu. Und wie aus einem Mund sagten sie: »Sie könntet in die Disco gehen«, und prusteten vor Lachen laut los.

»Das reicht!« Unter Einsatz seines massigen Körpers drängte Mike seine Eltern, die sich vor Lachen nicht mehr einkriegten, zurück in den Hausflur. »Ich wünsche euch eine gute Fahrt und auf Wiedersehen.«

Mit einem lauten Knall schlug er ihnen die Tür vor der Nase zu, aber noch immer drangen ihre Stimmen ins Zimmer. »Vielleicht schauen sie sich Pornos aus meiner Sammlung an?« Das war Mikes Vater, und wieder lachten sie.

»Die gehen mir so was von auf die Nüsse«, sagte Mike und ließ sich neben Deniz auf das Sofa fallen.

»Ich mag sie, aber manchmal sind die echt abgedreht.«

Mike nahm die Fernbedienung in die Hand und schaltete den Fernseher ein. Gelangweilt zappte er durch die Kanäle und ließ dabei die Fernbedienung wie einen Revolver um den Zeigefinger kreisen.

Jetzt bloß nichts anmerken lassen, dachte Deniz und fixierte aus dem Augenwinkel das Objekt seiner Begierde. »Alter? Weißt du was?«

»Ja?«, fragte Mike geistesabwesend auf den Bildschirm starrend.

»Du stinkst!«

»Leck mich.«

»Ich mein's ernst. Geh duschen. Du stinkst!«

»Gleich. Wenn die weg sind.«

»Aber du stinkst.«

»Ach, halt die Klappe.« Mike zappte weiter durch die Kanäle, bis er beim Männersender angelangt war. Eine Survival Dokumentation wurde ausgestrahlt.

Der Moderator, ein lebensfroher, abenteuerlustiger Mann war gerade dabei, ein vor Wochen verendetes Wildschwein aus dem Sumpf zu bergen. Es gehörte zu den Lieblingsbeschäftigungen des Moderators, dem sie nicht ohne Grund den Spitznamen Aasfresser gegeben hatten, verrottende Kadaver zu verspeisen. Jedes Mal, wenn er das tat, musste Deniz vor lauter Ekel husten und würgen, und Mike bekam einen Lachanfall. Es würde nicht mehr lange dauern, dann hätte er wieder etwas zu lachen.

Denn der Moderator machte sich jetzt daran, die rohen Schweinehoden zu essen.

Mikes Laune hob sich sichtlich bei der Aussicht auf das, was gleich passieren würde. Entspannt ließ er sich gegen die Sofalehne fallen, legte die Fernbedienung zwischen sich und Deniz und nahm die Hand weg.

Deniz hielt die Luft an. Die ganze Zeit über hatte er auf die richtige Gelegenheit gelauert, um Mike die Fernbedienung abzujagen und nun war sie da. Jeder Gedanke war auf das Ziel vor ihm gerichtet, jeder seiner Sinne aufs Äußerste geschärft und jeder Muskel in seinem Körper zum Zerreißen angespannt. Bereit, die angestaute Energie explosionsartig zu entfesseln, fixierte er die Fernbedienung, als könne er sie mit bloßem Willen an sich reißen.

Drei – Zwei – Eins, zählte er im Geiste herunter. Schneller als ein Gedanke schoss seine Hand hervor und griff ins Leere!

Es war unfassbar. Mike, der genauso verblüfft wie Deniz auf die Fernbedienung in seiner Hand startete, war ihm mit schier unmenschlicher Schnelligkeit zugekommen. Es dauerte einen Augenblick, bis er begriffen hatte und der überraschte Ausdruck in seinem Gesicht sich in Triumph wandelte. Als es dann endlich so weit war, sprang er auf und richtete die Fernbedienung wie ein Schwert auf Deniz. »Es kann nur Einen geben, du Pussy!« Er sprang aufs Sofa und hob die Fernbedienung mit beiden Händen hoch über den Kopf. »Ich habe die Macht!«

»Ah! Fast! Fast hatte ich sie!«, brüllte Deniz und schlug wütend mit der Faust immer wieder auf das Sofa ein.

Es war zum Haare ausraufen! Seit Jahren tobte dieser Wettstreit zwischen ihnen und stets war es Mike, der als Gewinner hervorging. Das war selbst statistisch gesehen so gut wie unmöglich. Es hatte beinahe den Anschein, als könne er Deniz' Gedanken lesen. So schnell war er. Dabei ging es nicht allein um die Fernbedienung – was für jeden Mann nachvollziehbar gewesen wäre – sondern um alles Mögliche. Ganz gleich ob Fliegenklatsche, Kugelschreiber oder Feuerzeug, wenn Mike mit etwas herumspielte, wurde dies der kostbarste Gegenstand auf Erden.

Zorn flammte in Deniz auf und Mikes höhnisches Gelächter schürte das Höllenfeuer noch weiter an. Beide wussten, dass sie den Kampf, den Mikes Mutter unterbrochen hatte, gleich fortsetzen würden. Da klingelte ein Telefon.

Mike zog sein Handy aus der Hosentasche, blickte aufs Display und ging ran. »Hallo, Jan.« Schweigend ging er ein paar Schritte durchs Zimmer. »Wirklich?«, sagte er und machte eine kurze Pause, bevor er weitersprach. »Auf jeden Fall! Bis gleich.« Er steckte das Handy ein und drehte sich breit grinsend herum.

»Was gibt's so blöd zu grinsen?«

»Weißt du, wer das war?«, fragte Mike, doch er war nicht fähig, seine Vorfreude zu unterdrücken und redete gleich weiter. »Jan! Die Blu-Ray, die ich bestellt habe. Sie ist endlich da!«

Schlagartig war Deniz' Ärger verflogen. »Du meinst den neuen *Fast and Furious* Teil?«

»Yeeeah!«, rief Mike und ballte jubelnd die Faust.